merkenswerth hervorzuheben. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Henning, stellte an den Zeugen Pastor Gerhold die Frage, ob er auf demselben politischen Standpunkt stehe, wie die in dieser Klagesache eine so große Rolle spielenden „Hessischen Blätter" und ob er das Deutsche Reich als solches anerkenne. Der Zeuge verweigerte zunächst die Beantwortung dieser Fragen, weil sie angeblich nicht zur Sache gehörten, als aber der Gerichtshof im Sinne der Vertheidigung beschloß, sprach sich Herr Pastor Gerhold folgendermaßen aus: So weit die „Hessischen Blätter" die Annectirungen vom Jahre 1866 bekämpfen, stehe er auf ihrem Standpunkt. Nach seiner Ansicht streiten diese Annectirungen wider göttliches Recht und daher könne er dieselben prinzipiell nicht anerkennen. Anders verhalte es sich mit seiner Stellung zum deutschen Reich, welches er anerkenne, wenn auch mit dem Vorbehalt, daß er von seinem Standpunkt als Großdeutscher aus wünschen müsse, daß auch die Deutschen Oesterreichs zum deutschen Reiche gehörten. Die „Gr. Ztg.", der wir in vorstehender Darstellung gefolgt sind, bemerkt dazu: „In welcher Weise die Deutsch-Oesterreicher dem deutschen Reiche gewonnen werden sollten oder könnten, darüber sprach sich der Herr Pastor leider nicht aus; wir wollen doch nicht hoffen, daß er etwa solche wider göttliches Recht streitende Annectirungen nach Art von 1866 im Auge hatte."

Aus Nah und Fern.

— **Die Nachricht von der glücklich beendigten arktischen Expedition Dr. Nansen's** hat nach allen Berichten im ganzen Norden große Freude erregt. Die Spannung, mit der man dem Ausgange dieser gefährlichen Expedition entgegensah, ist dem Gefühle allgemeiner Befriedigung gewichen, und mit Verlangen sieht man den näheren Mittheilungen über diese kühne Unternehmung, welche bisher unbekannten grönländischen Gefilden galt, entgegen. Leider scheinen Dr. Nansen und seine treuen Gefährten in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, in Grönland überwintern zu müssen, und man wird sich daher vorläufig mit dem kurzen Berichte genügen lassen, den man Seitens des Steuermanns Sverdrup (eines Begleiters Nansens) hierüber empfangen hat. Dieser Bericht lautet in Uebersetzung wie folgt: „Die Wanderung von der Ostküste bis nach Godehaab dauerte 46 Tage. Der Anfang der Expedition war mit großen Schwierigkeiten verbunden, theils wegen Stromverhältnissen, theils wegen Eisansammlungen an der Ostküste. Wir arbeiteten 14 Tage lang, ehe wir festes Land erreichten, und der Ausgangspunkt unserer Expedition lag ca. 60 Meilen (englische?) südlicher als geplant war. Am 15. August traten wir auf dem Festlandseise die Wanderung in der Richtung nach Christianshaab an. In einer Höhe von 7500 Fuß begegneten wir einem Schneesturm aus Norden, der uns zwang, die Richtung nach Godehaab einzuschlagen. Wir wanderten bis zu einer Höhe von 10,000 Fuß, wo eine Kälte von 40—50 Grad Cels. herrschte. Als wir endlich einen Meerbusen erreichten, machten wir uns ein Boot mit Hilfe eines Zeltbodens und eines Sackes (!), und in diesem Boote ruderten Nansen und ich nach Godehaab, wo wir nach Verlauf von 4 Tagen anlangten."

— **Verwendung des Schnees zu militärischen Vertheidigungszwecken.** In den militärischen Kreisen Schwedens und Norwegens beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage der Verwendbarkeit von Schneemassen zu Vertheidigungszwecken im Kriege. Die Experimente in dieser Richtung sind keineswegs ganz neu, und es haben z. B. in Oesterreich schon vor längerer Zeit Versuche mit Schneewällen als Deckungsmittel gegen feindliches Feuer stattgefunden, bei welchen sich ergeben haben soll, daß Gewehrkugeln nicht tiefer als $1^1/_4$ Meter in die Schneemasse einzudringen vermögen. Es leuchtet ein, daß die Frage für Länder des nordischen Himmelsstrichs von noch höherer Bedeutung ist, als für andere Staaten. Der Chef der Depot-Abtheilung in Fredrikshald, Oberst J. N. Herzberg, hat sich bereits vor geraumer Zeit auf dieses Problem geworfen und namentlich Ende März dieses Jahres eine Reihe von Versuchen der bezeichneten Art unternommen. Die „Norwegische militär. Zeitschrift" veröffentlicht hierüber in ihrem jüngsten Heft eine Darstellung, welcher das Folgende entnommen sein möge. Es wurde eine Brustwehr von 20 m Länge, 1.4 m Höhe (gewöhnliche Anlagshöhe) aufgeworfen, die Dicke derselben betrug am Grunde 3 m, an der Krone 2—1.5 m. Der Schnee war an dem Tage, da diese Brustwehr aufgeführt wurde, weich, da die Temperatur + 2° C. betrug. Die Aufführung geschah derart, daß die Soldaten große Schneekugeln zusammenrollten. Zum Schluß wurde die Brustwehr mit Schneeschaufeln, Säbel-Bajonetten und dergleichen so abgeputzt, daß sie das oben angegebene Profil erhielt. Hierauf wurden in verschiedenen Höhen vorn an der Brustwehr schwarze Zielscheiben angebracht und Schützen mit Garmann-Gewehren in einer Entfernung von nur 33 m vom Schneewalle aufgestellt. Die sieben Projektile, welche in den oberen Theil der Brustwehr in einer Tiefe von 0.3 m unterhalb der Krone abgegeben wurden, drangen sämmtlich durch die Brustwehr hindurch, die in den verschiedenen Schußlinien eine Dicke von 1.90 bis 1.58 m hatte, während drei Projektile, die ungefähr in die Mitte der Brustwehr oder unterhalb der Mitte gezielt waren, also in eine Tiefe von mindestens 0.5 bis 0.7 m unter der Krone, alle stecken blieben und später ausgegraben wurden, wobei es sich zeigte, daß das eine 1.25, das andere 1.20 und das dritte gar nur 1.03 m tief eingedrungen war. Obgleich die Schneemasse von Eisstücken oder anderem harten Materiale vollständig frei war, waren die Projektile doch deformirt, indem sie vorne flach gedrückt und ausgeweitet waren. Nachmittags, als die Temperatur unter 0° gesunken war, wurde ein Theil der Brustwehr derart mit Wasser überrieselt, daß der Wall im Laufe der Nacht mit einer Eiskruste überzogen wurde. Den folgenden Nachmittag wurden wieder 10 Schüsse abgefeuert, diesmal in einer Entfernung von 100 m. Da zeigte sich das merkwürdige Resultat, daß der Wall jetzt für die Projektile leichter durchdringbar war und daß diese nicht im Geringsten deformirt wurden. 7 Projektile gingen durch den oberen Theil des Walles, der in der Schußrichtung 1,59 bis 1,63 m dick war. Diese wurden nicht wieder aufgefunden. Von den übrigen 3 Projektilen wurden zwei in einer Entfernung von 8 Metern hinter dem Walle und eines unmittelbar an der Rückseite desselben gefunden. Dieses unerwartete Resultat dürfte seine Erklärung wohl darin finden, daß die Schneebrustwehr nach der Begießung mit Wasser durch das Gefrieren poröser geworden und daher leichter zu durchdringen war. Oberst Herzberg zieht aus den angestellten Versuchen den Schluß, daß wenn man der Schneebrustwehr ein steileres Profil giebt, sodaß die Dicke von der Krone mindestens $2^1/_2$ m beträgt, das Widerstandsvermögen derselben wahrscheinlich vollkommen hinlänglich sein werde gegen alle Arten von Gewehrprojektilen und auf alle Entfernungen.

Gerichtshalle.

Landgericht Chemnitz.

— tz. Strafkammer II. 15/11. Der Handarbeiter Hermann Helbig aus Chemnitz (1870 geboren und zweimal vorbestraft), der Maurer Gustav Hermann Thiele aus Kleinolbersdorf (1865 geboren und noch unbestraft), der Handarbeiter Max Emil Thiele dahier (1869 geboren und noch unbestraft), der Fabrikarbeiter Franz Emil Schumann aus Niederhermersdorf (1866 geboren und noch unbestraft) und der Fabrikarbeiter Max Theodor Oesterreich aus Oberhermersdorf (1869 geboren und noch unbestraft) haben sich der gemeinschaftlichen bez. gegenseitigen Körperverletzung schuldig gemacht und wurden deshalb zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Strafkammer I. 15/11. Der Feuermann Carl Friedrich Weißflog aus Scheibenberg (55 Jahre alt und schon vorbestraft) und dessen Sohn, der Feuermann Gustav Adolf Weißflog aus Ehrenfriedersdorf (31 Jahre alt und noch unbestraft) waren des schweren und einfachen Diebstahls, die Ehefrau des Ersteren, Anna Christiane geb. Melzer aus Ehrenfriedersdorf (48 Jahre alt und noch unbestraft) war der Diebstahlsbegünstigung und der Garnhändler Hermann Robert Gaudes aus Chemnitz (34 Jahre alt und wegen Körperverletzung mit 15 Mk. verbestraft) war der gewerbsmäßigen Hehlerei angeklagt. Weißflog sen. hat unter Anwendung eines falschen Schlüssels seinem Prinzipal zu drei verschiedenen Malen je 1 Packet Garn im Werthe von 25 Mk. entwendet und Weißflog jun. machte es seinem Vater, nur nicht unter erschwerenden Umständen, nach, indem er seinem Prinzipal gleichfalls 3 Packete Garn im Gesammtwerthe von 72 Mk. entwendete. Letzterer schaffte die gestohlenen Garne zu Gaudes, welcher sie zum größten Theile des vollen Werthes erwarb. Die Ehrenrechte. Weißflog wurde wegen eines Schuldbeweises freigesprochen, dahingegen wurden verurtheilt: Weißflog sen. zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust, Weißflog jun. zu 5 Monaten Gefängniß und Gaudes zu 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Kaufmann Hermann Adolf Richter aus Pirna (1862 geboren und noch unbestraft) hat sich einer Unterschlagung schuldig gemacht und wurde deshalb zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Handarbeiter Friedrich August Scharf aus Schönbach (22 Jahre alt und mehrfach vorbestraft) hat im Juli 1885 in Euba aus einer Lade die Summe von 185 Mk. gestohlen. Unter Hinzurechnung einer ihm vom Landgericht Bautzen zuerkannten Strafe wurde er zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Die Maschinengehilfen Franz Robert Wolf aus Buchholz (20 Jahre alt und vielfach vorbestraft) und Carl Theodor Vogel daher (19 Jahre alt und auch schon mehrfach vorbestraft) haben am 6. August d. J. 3 Arbeiterinnen der Papierfabrik zu Buchholz Pfefferminzschnaps zu trinken gegeben, nachdem sie denselben vorsätzlich mit der menschlichen Gesundheit schädlichen flüssigen Exkrementen verunreinigt hatten. Da es den Mädchen nach dem Trunke tagelang übel war, so lag eine in Gemeinschaft begangene Körperverletzung in Verbindung mit einem Vergehen gegen § 12,1 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 vor und wegen dieser Strafthaten erhielten die Angeklagten je 3 Monate Gefängniß zuerkannt.

Gottesdienste.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 18. November:

St. Jacobikirche: Früh 9 Uhr predigt in der Paulikirche Herr Archidiaconus Lic. Dr. Karo über Jac. 1, 12.
Vormittags 11 Uhr Gottesdienst im städtischen Versorghause. Herr Archidiaconus Lic. Dr. Karo.
Abends 6 Uhr predigt in der Paulikirche Herr Diaconus Dr. Sterzel.
Wochenamt: Herr Oberpfarrer Dr. Grane.

St. Johanniskirche: Wegen Baulichkeiten fällt der Gottesdienst aus. Taufen und Trauungen jedoch werden vollzogen.
Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der höheren Knabenschule. Herr Diaconus Ebeling.
Wochenamt: Herr Diaconus Lic. Ackermann.

St. Paulikirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Archidiaconus Lic. Dr. Karo. Nach der Predigt Beichte und Communion. Beichtrede: Herr Pastor Dr. Hoffmann.
Musik vor der Predigt: „Dennoch bleib ich stets an dir" von E. F. Richter, a capella.
Abends 6 Uhr predigt Herr Diaconus Dr. Sterzel.
Wochenamt: Herr Pastor Dr. Hoffmann.

St. Petrikirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Diaconus Päuß.
Motette: „Herr, gedenke unser", für Männerstimmen von G. Jansen.
Abends 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Herr Diaconus Coldiß. Gemeinschaftliche Abendmahlsfeier für die in den Jahren 1887 und 1888 von Herrn Pastor Gutschebauch und Herrn Diaconus Coldiß confirmirte Jugend.
Wochenamt: Herr Diaconus Päuß.

St. Nicolaikirche: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst ohne Beichte und Communion. Predigt: Herr Hilfsgeistlicher Michael (Text: Jac. 1, 12).
Abends 6 Uhr hält Herr Superintendent Prof. Michael (an Stelle der sonst Vormittags üblichen Abendmahlsfeier) einen Abendmahlsgottesdienst für die confirmirte Jugend von St. Nicolai aus den Jahren 1886, 1887 und 1888 und deren Eltern und Angehörige.
Wochenamt: Herr Hilfsgeistlicher Michael.

Schloßkirche: Früh 9 Uhr Hauptgottesdienst. Predigt: Herr Diaconus Rüling. Nach der Predigt Beichte und heil. Abendmahl. Beichtrede: Herr Pastor Tubesing.
Wochenamt: Herr Diaconus Rüling.

Dreieinigkeitskirche der separirten evangelisch-lutherischen Gemeinde ungeänderter Augsburger Confession a. d. Kaßberg: Früh ½9 Uhr Beichte.
Früh 9 Uhr predigt über Matth. 24, 15—28 Herr Pastor Kern.
Nachmittags 2 Uhr Christenlehre.

Katholische Kirche: Früh 7 Uhr hl. Messe.
Früh 9 Uhr Predigt (Herr Pfarrer Keipert), dann hl. Messe.
Nachmittags 2 Uhr Segensandacht.
Abends 7 Uhr Gesellenverein (Centralherberge I.)
Montag, den 19. November, als am Feste der hl. Elisabeth, früh ¼8 und 9 Uhr hl. Messe. Während derselben gemeinschaftliche Communion der Mitglieder des hiesigen kath. Frauenvereins. Nach derselben Te Deum mit Ertheilung des hl. Segens.
Wochenmesse früh ¼8 und 8 Uhr.

Deutschkatholische Gemeinde: Vormittags ½10 Uhr Gottesdienst in der Aula der Schule an der Waisenstraße.

Israelitische Gemeinde: Freitag, den 23. November, Abends 4 Uhr, Sonnabend, den 24. November, früh 9 Uhr Gottesdienst.

Apostolische Gemeinde: In der Capelle Holbeinstr. 35 (zwischen der Zieche- und Feldstraße gelegen), öffentliche Predigt für Jedermann über „die nahe Wiederkunft Jesu Christi und die Erfüllung der Verheißung Gottes mit der Kirche" Sonntag Abends 6 Uhr und Donnerstag Abends 8 Uhr.

Religiöse Vorträge. Sonntag Abend 8 Uhr, Donnerstag Abend ½9 Uhr im Hefte II. Etage. Herr Prediger Spille. Jedermann hat freien Zutritt.

Parochie Altchemnitz: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst ohne Communion.
Vormittags 11 Uhr Gottesdienst in der Bezirksanstalt.

Parochie Altendorf: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst ohne Communion.
Nachmittags 1 Uhr Katechismusunterredung mit den 1886, 1887 und 1888 Confirmirten.

Parochie Hilbersdorf: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Reichenbrand mit Mittelbach: Früh 9 Uhr predigt in Reichenbrand Herr Diaconus Rein, in Mittelbach Herr Pastor Koch.
Nachmittags 4 Uhr Bibelstunde in der oberen Schule zu Grüna.

Parochie Schönau-Neustadt: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Einsiedel mit Erfenschlag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Pastor Pöschmann.

Am Bußtag, Freitag, den 23. November:

St. Jacobikirche: Abends 6 Uhr predigt in der Paulikirche Herr Oberpfarrer Dr. Grane über Marc. 13, 33—37.
Abends 6 Uhr predigt in der Nicolaikirche Herr Diaconus Dr. Sterzel über Marc. 13, 33—37.

St. Paulikirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Dr. Hoffmann.

Eine Wolke verdunkelte Berner's Stirn. Man sah, daß es ihm schwer ankam, diesen Weg zu gehen. Allein ein Blick Elisabeth's genügte, ihn schnell entschlossen zu machen.

„Was könnte ich Ihnen versagen?" entgegnete er. „Ihr Wunsch ist mir Befehl, ich werde dem Onkel meine Aufwartung machen."

In diesem Augenblick entstand ein Geräusch vor der Thür wie von lauten Stimmen und raschen Schritten, und gleich darauf erschien die Familie des Amtmanns in pleno: die Frauen, die rasch ihre Toilette vollendet hatten, angeführt vom Hausherrn, dem der Briefträger das wichtige Ereigniß mittlerweile hinterbracht hatte.

„Victoria! Victoria!" rief der Amtmann dem jungen Freund entgegen. „Meine herzlichsten Glückwünsche dem jugendlichen Laureatus. Wie sagt Horaz so schön: Quem tu, Melpomene, semel nascentem placido lumine videris — et cetera et cetera." Sein klassischer Erguß verhallte über der Gratulationsrede, welche die Frau Amtmann mit würdevoller Stimme aus dem Stegreif declamirte, während sie die Hand des Gefeierten in der ihren hielt. Auch Emilie und Julie, die beiden Schwestern, ermangelten nicht, ihre Glückwünsche darzubringen, und Heinrich, dem es schwer wurde, seine Gedanken für die augenblickliche Situation zu sammeln, bemerkte zum ersten Mal, daß in Emilieus Blicken ein Feuer ihm entgegenloderte, das nur der Abglanz einer heimlichen Gluth ihres Herzens sein konnte. Allein seine Gedanken waren noch zu sehr von der stattgehabten Scene mit Elisabeth gefangen, als daß er mehr als flüchtig darauf Acht gehabt hätte. Ihm war die Brust so voll, daß ihm das Zimmer zu eng wurde und der Freudenlärm betäubend erschien. Ihn trieb's hinaus in das Freie, wo er allein sein und die mannigfachen Eindrücke der letzten Stunden sich zurecht legen konnte.

„Ich danke Ihnen allen herzlich für die wohlwollende Theilnahme", sagte er, jedem einzelnen der Gratulanten die Hand drückend, „und nun lassen Sie mich fort, daß ich meiner Mutter die Botschaft bringe."

Der Amtmann rief ihm noch einen lateinischen Spruch nach, seine Gattin zerdrückte eine große Thräne der Rührung, die beiden Schwestern trugen ihm noch tausend Grüße auf, und hinaus stürmte er, während Elisabeth ihre Freundin Emilie umarmte und ihr viel Heimliches in's Ohr flüsterte.

VIII.

Die ersten Tage des September schienen sich die Aufgabe gestellt zu haben, den heißen Sommer mit mildem, sonnigem Wetter verklingen zu lassen. Schon zog ein Hauch herbstlicher Frische durch Feld und Wald, und im Garten färbte sich bereits das Laub gelb und roth, allein um so angenehmer war der Aufenthalt im Freien.

Das herkömmliche Jahresfest, die Geburtstagsfeier Emiliens, deren Wiegenfest von dem ihrer jüngeren Schwester Julie nur um wenige Tage auseinanderlag und darum immer mit diesem zusammen gefeiert wurde, stand vor der Thür.

Vater Hübner genoß zu dieser Zeit seine Gerichtsferien, während welcher nur Amtsgeschäfte von unaufschiebbarer Dringlichkeit erledigt wurden, im Uebrigen aber die Amtsstube geschlossen war. Diese Tage genoß er ganz im Schooß seiner Familie und lag seinen Privatstudien, deren er immer vorher einen beträchtlichen Theil auf diese Zeit zurückgelegt hatte, ob. Natürlich bildete auch das würdige Arrangement der Geburtstagsfeier seiner Töchter eine wesentliche Obliegenheit seiner Feriennutze, wobei die Ausführung der unentbehrlichen Pianofortemusik zu dem stets sich anschließenden „Hausbällchen" noch die kleinste Mühe war. Im vergangenen Jahr hatte die ungünstige Witterung das Fest auf die Räume des Hauses beschränkt, um so mehr freute man sich diesmal auf den Genuß des Gartens.

Elisabeth schaltete bereits mit hochgerötheltem Gesicht im Allerheiligsten der Küche und entwickelte mit erstaunlichem Eifer ihre wirthschaftlichen Talente, des Schwesternpaar, nicht minder rührig, zur Seite.

Auch Heinrich, der sofort nach seiner Rückkehr aus Schwalbenheim die erwartete Einladung zur Theilnahme an dem „bescheidenen Familienfest" erhalten hatte, war seinerseits mit Vorbereitungen zu diesem Tage beschäftigt. Seit den frühesten Morgenstunden hatte er sein hohes Quartier verlassen und saß, die Mappe auf den Knieen und den Stift in der Hand, an einem eigens hierzu ausgesuchten stillen Winkel des Dorfes, wo das Schloß sich besonders malerisch präsentirte, dessen Zeichnung er für die glücklichen Geburtstagskinder als Angebinde bestimmt hatte. Im Vordergrund dieses Bildes gedachte er seine erste Begegnung mit der Familie des Amtmanns aus den jüngsten Tagen anzubringen und jede einzelne Figur mit porträtähnlicher Genauigkeit darzustellen. Er wußte im Voraus, welche freudige Aufnahme diese Gabe erfahren würde, und sah schon im Geist die Ueberraschung, welche das Bild hervorrufen mußte. In dieser frohen Zuversicht arbeitete sein Stift mit doppelter Lust und mit Genugthuung sah er das Werk seiner allmäligen Vollendung entgegensehen.

Mittag war eben herangekommen und die nur noch der Ausführung in den Einzelheiten bedürftige Skizze in der Hauptsache fertig. Heinrich stand auf, um nach Haus zu gehen und den Rest der Arbeit in seiner Klause zu vollenden. Der Rückweg, den er nach dem Schlosse zu nehmen hatte, kreuzte an einer Stelle die Landstraße. Wie von ungefähr ließ Berner hier im Vorübergehen einen Blick in die Ferne schweifen und er blieb auf einmal stehen, einen dunkeln Punkt, der sich langsam die Straße her bewegte, aufmerksam verfolgend. Je länger Heinrich hinausschaute, desto verwunderter wurde der Ausdruck seines Gesichts. Der dunkle Punkt wurde von Sekunde zu Sekunde größer und deutlicher und nahm schließlich die Gestalt einer männlichen Person an, deren Haltung und Bewegung unserem Berner sehr bekannt vorkam.

„Mein Gott!" rief Berner erstaunt aus, „das ist ja mein alter Freund Osten! Was führt den in aller Welt hierher?"

Er sah, daß er sich nicht getäuscht hatte. Ein mittelgroßer, breitschulteriger Mann mit langem Haar und starkem Vollbart schritt heran und schien ebenfalls seinen Augen nicht zu trauen, als er Berner erkannte, mit dem er in der Universität häufig Umgang gepflogen und mancherlei gemeinsame Studien gemacht hatte.

Eine herzliche Begrüßung folgte dem gegenseitigen Erkennen und eine Menge Fragen über das Woher und Wohin kreuzten sich.

„Lieber Freund," sagte Osten, „vor allen Dingen gieb mir über etwas Auskunft. Du bist ja in dieser Gegend bekannt und mußt Bescheid wissen. Ist in diesem Dorfe ein junges Mädchen, das ein Hauptmann von Holdorff seine Braut nennt?"

„Bei allen Heiligen, wie kommst Du nur zu dieser Frage?"

„Das ist eine lange und ernste Geschichte, die ich Dir vielleicht noch erzähle. Zunächst aber sage mir, was Du darüber weißt."

„Es ist herzlich wenig," antwortete Heinrich, „aber die Sache ist mir selbst von höchstem Interesse."

Er erzählte nun dem lauschenden Freund von seinen Beziehungen zur Familie des Amtmanns, von seinen Absichten auf Elisabeth und von den bevorstehenden Festlichkeiten, zu welchen auch unter anderen der genannte Offizier erwartet werde.

Mit wachsender Spannung hatte Osten zugehört. Dann und wann war es, als wenn er zornig mit den Zähnen knirschte.

„Aber, was ist denn das?" fragte Heinrich betroffen, „Du bist ja ganz bleich geworden?"

„Ich weiß nun Alles, was ich nöthig habe," entgegnete Osten, „und wenn Du Zeit und Lust hast, mich anzuhören, so sollst Du die ganze Geschichte erfahren. Dieser Hauptmann ist ein ehrloser Wicht, mit dem ich abzurechnen habe. Seinetwegen bin ich hier, und sehe nun, daß nicht nur mein Interesse, sondern ebenso das Deine hier in's Spiel kommt. Zeige mir den Weg nach dem Wirthshaus und laß mich dort ein Stündchen verschnaufen. Wenn Du mich dann aufsuchen willst, sollst Du erfahren, was mich hierher geführt hat."

„Lieber Freund", entschuldigte sich Berner, „leider bin ich unter Verhältnissen im Schloß einquartirt, die es mir unmöglich machen, Dich als Gast bei mir begrüßen zu können. Das Wirthshaus, dessen graues Schieferdach Du hier zwischen den Baumwipfeln hervorragen siehst, bietet Dir jedenfalls mehr Bequemlichkeiten, als ich Dir zu leisten im Stande wäre. Erlaube mir, Dich dort als meinen Gast betrachten zu dürfen. Ich begleite Dich dahin."

Osten weigerte sich, die Begleitung des Freundes anzunehmen; er erinnerte sich an das Bild in der Mappe, das noch der Vollendung harrte; aber Berner ließ es sich nicht nehmen, seinen Gast selbst nach dem Wirthshause zu führen.

Während diese beiden Freunde so in's Gespräch vertieft durch das Dorf schritten, hielt droben im linken Flügel des Schlosses noch ein anderer Fremdling seinen Einzug. Zwei Reiter hatten vor dem Thore Halt gemacht, und der Stallknecht des Oberforstmeisters, welcher eigens zu diesem Dienst gemiethet zu sein schien, half den beiden Herren vom Pferd und brachte die müden Thiere in der Stallung der Oberforstmeisterei unter. Die beiden Ankömmlinge waren der Assessor Balting und Hauptmann Bernhard von Holdorff.

Fortsetzung folgt.